

Gewalt und Medien – Ein Zusammenhang?

(Von der Gewalt fasziniert oder das Geschäft mit der Gewalt)

Vortragskurzfassung von Dr. Weiß - Workshop (3) beim Landespsychologentag am 8.6.02,
11.00 Uhr bis 12.45 in Stuttgart-Weilimdorf-Holiday Inn

Für die Tagungsmappe

Durch repräsentative - sowohl nationale wie internationale - Studien ist es belegt, dass rund 16 % der Raucher Lungenkrebs bekommen, denn der korrelative Zusammenhang zwischen Lungenkrebs und Rauchen beträgt $r=.39$. Gleichzeitig gilt es als belegt, dass mindestens 10% der Fernseh- und Videokonsumenten gewalttätiger werden. Der korrelative Zusammenhang beträgt bei diesen repräsentativen Untersuchungen $r=.33$. Bei Einbeziehung der Video-PC-Spiele ist der Zusammenhang noch größer (bis $r=.45$).

Für Deutschland bedeutet dies bei rund neun Millionen sechs- bis dreizehnjährigen Kindern, dass **900.000 mehr Gewalttaten ausführen und gewaltbereiter werden**. Bezieht man die 14- bis 18 jährigen mit ein, so sind es rd. 1,5 Millionen. In Risikogruppen liegt der Prozentanteil wesentlich höher. Aus diesem Gewaltpotential, verstärkt durch Familien- und Schulprobleme sowie durch Peergroup und Milieu, entwickeln sich Mörder wie in Bad Reichenhall, Meißen, Koblenz, Freising, Augsburg, oder auch in Erfurt. Alle haben sie ihre Handlungsmuster von medialen Modellen übernommen. Dabei war nur ein Fall (Freising), bei dem eine pathologische Persönlichkeitsstruktur den Medieneinfluss wahrscheinlich überwog.

Vertreter der Medienindustrie, die ihr Geschäft mit der Gewalt verteidigen, relativieren und behaupten: letztlich gehe es bei den ‚Amokläufen‘ nur um Einzelfälle - und deren pathologische Struktur erkläre den Verlauf. Dabei wird vergessen, dass die Zahl *psychotischer Persönlichkeitsstörungen* in der Bevölkerung seit fast 100 Jahren mit 1,5 bis 2 % konstant bleibt, und es wird vergessen, dass *psychoseähnliche Zustände* durch extreme Gewaltdarstellungen regelrecht erzeugt werden können. Die Zahl der Massaker hat nach den USA auch in Deutschland seit 1998 stark zugenommen und bedrohliche Ausmaße angenommen.

Was tun?

Es ist eine Aufgabe von Psychologen, sich nicht nur an remedialen Maßnahmen, wie bei der Opferhilfe nach den Massakern von Erfurt oder Freising zu beteiligen (**Feuerwehrfunktion**), sondern ihre Kompetenz im Vorfeld bei einer wirkungsvollen Vorbeugung mit einzubringen (**Präventionsfunktion**). Mit meinem Kollegen Dr. Werner Hopf (München), einem engagierten Schulberater und Medienforscher, bin ich mir einig, dass es nicht nur unanständig, ja unverschämt ist, nach allem was die psychologische Medienwirkungsforschung in den vergangenen 50 Jahren erbracht hat, heute immer noch zu behaupten, es gäbe keinen Zusammenhang zwischen Gewalt und Medien. Auf solche Dinge muss die Psychologie immer wieder eingehen. Denn:

Was meinen die privaten Anbieter und auch die Politik dazu? ‚Die freiwillige Selbstkontrolle der privaten Sender soll den Jugendschutz verbessern‘ – hier wird der Bock zum Gärtner gemacht und der Öffentlichkeit vorgespielt, die Politik handle effektiv.

Nötig wären vielmehr:

1) Eine klare und eindeutige Information der Öffentlichkeit über den Stand der Wirkungsforschung – und das in einer Sprache für alle Schichten. 2) Ein Verbot der Produktion (national) und des Vertriebs von gewaltverherrlichenden Filmen und Videospielen (mit klaren Kriterien). 3) Ein Gesetz zur Haftung für Medienprodukte. 4) Änderungen des Rundfunkstaatsvertrags (generelles Verbot der Ausstrahlung indizierter Filme, schärfere Kontrolle des Jugendschutzes). 5) Kritische Medienerziehung für Eltern, Lehrer und Schüler. Weder die Kennzeichnung von Videospielen durch Altersangaben noch deren Indizierung, weder die Verschärfung der Waffengesetze **noch schulische Medienerziehung allein** können kausal die Gefahren beseitigen, die von diesen Produkten ausgehen. Warum? Wer produziert, will auch verkaufen. Das Mediensystem selbst steht hier zur Diskussion, nicht im Sinne von Monokausalität, sondern im Sinne von Haupteffekt in einem multikausalen Wirkungssystem. Welche gesellschaftliche Verantwortung wird von den Medienproduzenten und -managern aber nachweisbar übernommen? Der erste Schritt wäre das Eingeständnis der medialen Ursachen..